

Treppe zum Seil

Autor(en): **Petersen, Palle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Strom für die Stadt Zürich:
Die Albigna-Staumauer
sitzt wie ein Wellenbrecher
im Felsenmeer.

Treppe zum Seil

Im Bergell ersetzen junge Architekten die Stationen der Albigna-Seilbahn von Bruno Giacometti. Alder Clavuot Nunzi gestalten aufmerksam und zurückhaltend.

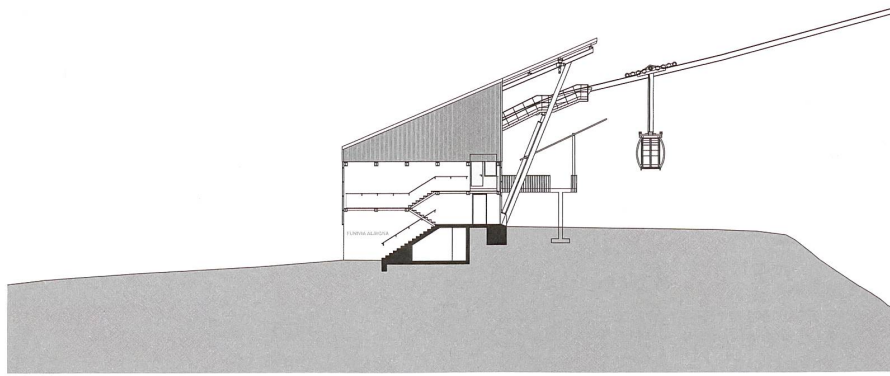
Text:
Palle Petersen
Fotos:
Giorgio della Marianna

Das Bauwerk als Weg, fast zweieinhalb Kilometer lang und 900 Meter hoch, von der Tal- zur Bergstation. Für den Bergsteiger beginnt die Reise in die raue Berglandschaft des Bergells in einer Spitzkehre im Talboden. Von dort aus führt die Seilbahn über eine Krette, übersteigt dann die Baumgrenze und endet im Felsenmeer. Wie ein Wellenbrecher thront da die Albigna-Staumauer, 759 Meter lang und 115 Meter hoch. Ein Monument des Energiehüterns der Nachkriegszeit, als Kühlschränke und Radios in die Haushalte kamen. Damals hatte die strukturschwache Bündner Talschaft an der Grenze Italiens der Stadt Zürich den Bau der Wasserkraftwerke erlaubt, denn das brachte Arbeitsplätze und Konzessionsgeld in die Gemeindekassen. 1955 erstellte der Architekt Bruno Giacometti, Bruder des Malers und Plastikers Alberto, die Talstation der Seilbahn für den Bau und den Unterhalt der Staumauer. Er baute ein Haus mit Natursteinsockel, Putz und Veranda.

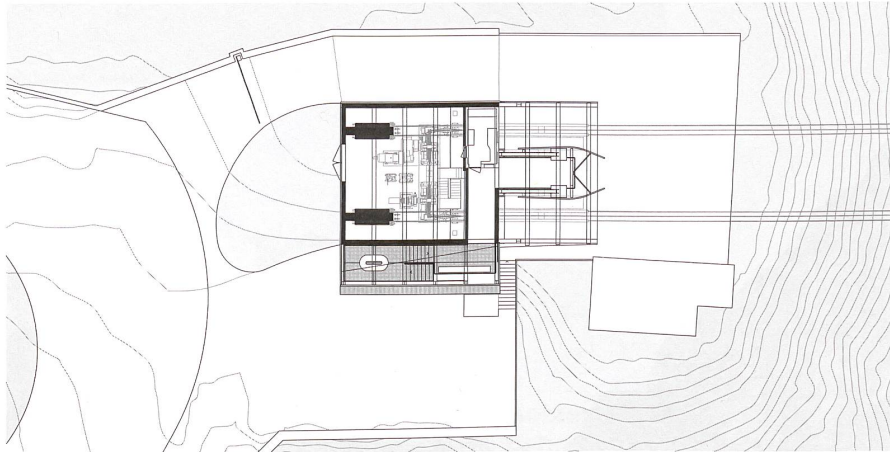
Heute begegnet dem Bergsteiger ein gefaltetes Bauwerk aus Beton und Wellblech. Mit breitem Fuss steht es da, reckt das Dach bergwärts und hüllt sich in einen Metallmantel, so grau wie Albigna-Gneis. Anders als Bruno Giacometti suchten die Architekten des Neubaus einen industriellen Ausdruck und hüllten die Linien der Seilbahntechnik in ein stählernes Kleid. Das ist sinnvoll. Zwar ist der Transport von jährlich 14 000 Bergsteigern ein hübscher Nebenverdienst, doch die Stromproduktion für 70 000 Menschen ist der Daseinsgrund der Bahn. Täglich muss ein Fachmann die Staumauer inspizieren. Weil Helikopter nicht bei jedem Wetter fliegen und um den neusten Vorschriften zu genügen, entschied man sich für eine neue Seilbahn. Um Ärger mit der Denkmalpflege und dem Heimatschutz zu vermeiden, lud das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich im Sommer 2013 vier regionale Architekturbüros zum Wettbewerb. Damals war die Seilbahntechnik längst bestimmt, man suchte bloss eine gefällige Fassade. →



Die Werkseilbahn Albigna im Bergell lockt auch Touristen an. Über die Eingangstreppe haben die Architekten einen Wellblechmantel gefaltet.

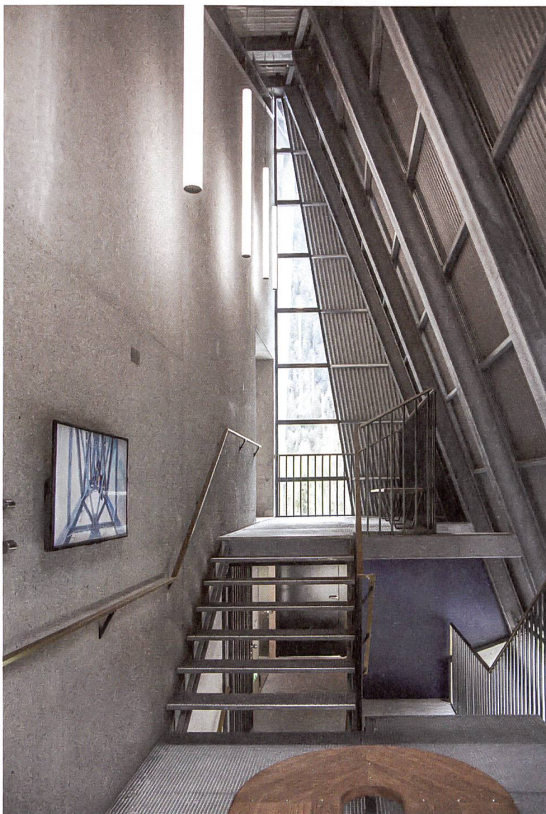


Längsschnitt der Talstation.



Grundriss der Talstation.

M 1:1000



Ein Stahlgeländer begleitet die Passagiere auf dem Weg zur Kabine, Bänke aus Kastanienholz dienen der Rast.

→ Filigraner Mantel im Tal

Alder Clavuot Nunzi Architekten aus Soglio, die sich, frisch diplomiert, erst kurz zuvor selbstständig gemacht hatten, gewannen mit einer betrieblichen Anpassung. Während das Basisprojekt Hinauf- und Herunterfahrende links und rechts der Station führte, konzentrierten sie beides auf einer Seite und schufen ein Treppenhaus als Begegnungsort für die Gäste des Werks.

Der sonst blickdichte Wellblechmantel ist dort fein perforiert. Einladend hebt er seinen Saum für den Bergsteiger. Ein trichterförmiger Treppenlauf führt im gestockten Betonsockel empor, eine blau gestrichene Holzständerbox dient als Toilette, dann folgt der zweite Treppenlauf. Ab da läuft der Bergsteiger auf Gitterrosten. Das Geländer ist granitgrün gestrichen, der dünne Handlauf in 'golden honey' erinnert an die von den Architekten anfangs erträumte Baubronze. Auf dem zweiten und dritten Treppenhodest stehen Sitzbänke aus massiver Kastanie auf Stahlkonsolen, einmal rund und mittig platziert, einmal lang und gerade am Rand. Im offenen Treppenhaus ist dies der einzige Komfort. Wie ein Vorhang schiebt sich die metallene Zierhülle über dem Betonbau zur Seite. Ruhig sitzt der Bergsteiger da und blickt seinem Ziel entgegen.

Komplizierte Logistik

Vom Podest tritt der Bergsteiger in die Kabine. Innen grasgrüne Eckprofile, schlammgrüne Textilien und abgedunkeltes Plexiglas. Die Tür schliesst sich, und in sieben statt vormals zwölf Minuten schwebt die Kabine empor.



Die Bergstation ist körperhafter und grösser, vor der Albigna-Staumauer wirkt sie dennoch winzig.

In langem Schwung geht es zum ersten Mast auf der Krete. Dort begann der Bauprozess, denn die alte Seilbahn diente während des Baus als Transportmittel. Zuerst baute man die neuen Mastfundamente neben die alten, dann die neue Bergstation im Rücken des bestehenden Häuschens. Es folgten die Masten und Teile des grösseren Ersatzneubaus neben der Giacometti-Talstation. Erst dann wurde diese abgebrochen, die neue gebaut, und am Schluss kamen die Seilbahntechnik und der Innenausbau.

Der Bergsteiger denkt freilich kaum an die logistischen Komplikationen der zweieinhalb Kilometer langen Baustelle, denn die erhabene Bergwelt und die mächtige Staumauer binden Blick und Geist. Was der Bergsteiger

höchstens ahnt: Die Staumauer hält die Wassermasse ohne Verankerungen und statisch ausgeklügelte Form. Mit einem Kieswerk vor Ort mischte man von 1955 bis 1959 rund 2,2 Millionen Tonnen Beton und baute eine zweifach geknickte Schwergewichtsmauer. Am Fuss ist sie so breit wie am Kranz hoch, innen gekammert von mächtigen, expressionistisch anmutenden Hohlräumen.

Kräftiger Körper am Hang

Am Fuss der Staumauer wirkt die Bergstation winzig. Doch sie ist der grosse Bruder der Talstation, ihre Traufkante ist höher, und das Volumen ist körperhafter als der ausgefaltete Metallmantel im Tal. Während das Podest →



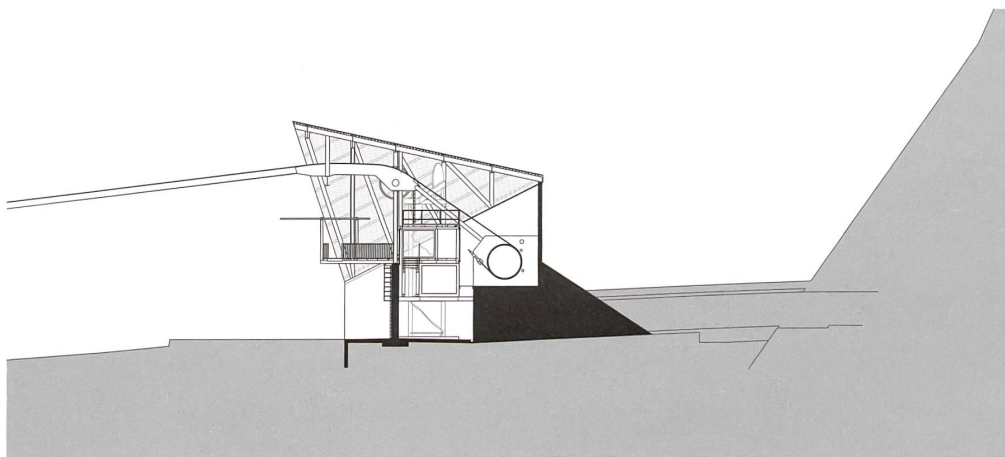
Intertime

Switzerland

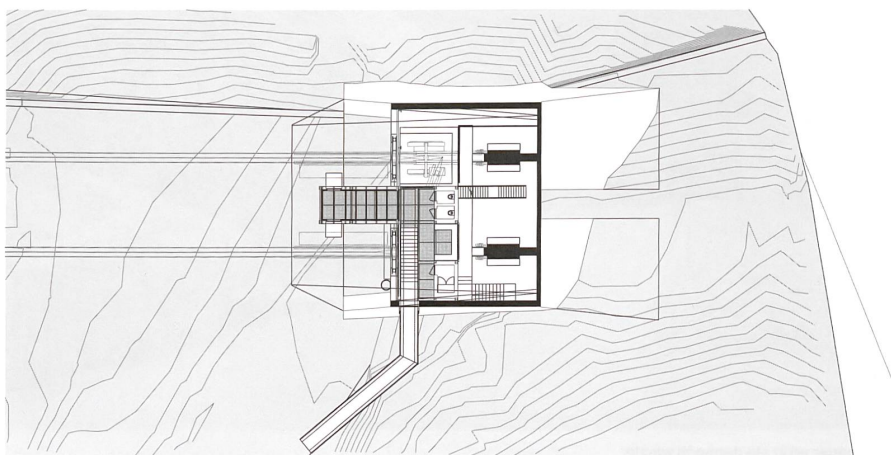
pure sitting

Intertime präsentiert seine Vision vom perfekten Sitzen am Standort Création Baumann. Atelier Oi inszeniert die Intertime Sitzmöbel in Form einer abstrakten Karussell-Atmosphäre. Einen Moment inne halten – pure sitting.

www.intertime.ch



Längsschnitt der Bergstation.



Grundriss der Bergstation.

M 1:1000

**Gesamterneuerung
Seilbahn Albigna, 2016**
Pranzaira 365,
Vicosoprano GR
Bauherrschaft:
Elektrizitätswerk der
Stadt Zürich
Architektur:
Alder Clavuot Nunzi, Soglio
Projektleitung:
Alessandro Nunzi
Bauingenieur:
Edy Toscano, Pontresina
Fachplaner Seilbahntechnik:
Garaventa, Rotkreuz
Stahlbau: Wetter, Stetten;
Toscano, Cazis
Auftragsart:
Planerwahlverfahren, 2014
Gesamtkosten (BKP 1-9):
Fr. 14 Mio.

→ dort aufgestützt ist, hängt es hier vom Dach herab. Im Rücken des kompakten Baukörpers weicht der gestockte Beton einer glatten Oberfläche. Da integrierten die Architekten die vom Ingenieur geplanten Verankerungen in die Gesamtform. Der Beton wurde dabei so schwer, dass sich die eigentliche Verankerung erübrigte, und so bleibt die Bergstation nun wie die Staumauer dahinter bloss durch ihr Eigengewicht am Ort.

Tritt der Bergsteiger am Ende der Bahnfahrt aus der Kabine, begegnet er denselben Elementen wie im Tal: blaue Boxen für Nebennutzungen, Kastanienbänke zum Warten, gestrichene Stahlgeländer als Wegbegleiter. Fenster erlauben den Blick in den seitlichen Schacht des Ge-

gewichts und auf die Seilbahntechnik im Rücken der Station, von wo aus ein Schacht direkt in die Staumauer führt. Der Bergsteiger aber läuft einen Treppenlauf hinunter und verlässt das Haus vier Meter über dem Boden, denn so hoch liegt der Schnee im Winter. Schliesslich führt eine lange Rampe hinab auf ein Strässchen, und der Aufstieg des Bergsteigers beginnt.

Das Bauwerk als Weg. Er ist unspektakulär und braucht kein Panoramafenster, keine historischen Fotografien oder Wandzitate über Fels und Wasser. Die drei jungen Architekten führten ihn klug und gestalteten ihn angemessen. Ihre Architektur konkurrenziert die Umgebung nicht. Gelassen fügt sie sich in den eindrücklichen Ort. ●

Klingt gut: ROBmade Akustikwände

Entwickeln Sie akustisch optimal funktionierende Räume mit den digital entworfenen Elementen von ROBmade. Die Keller Systeme AG begleitet Sie gerne von der Konzeption bis zur Installation mit dem KIWA-zertifizierten System.

www.robmade.ch

© Thomas Ott, D-München

K Keller
Systeme